

Sitzmöbel

1200–1450 Vom späten MA bis ins 16. Jh. hinein trägt das falt- oder zusammenklappbare Sitzmöbel in Form von Hocker, Stuhl oder Armlehnsessel der unsteten Lebensweise, bedingt durch die Reisetätigkeit der Fs.en und der mit ihnen wandernden Hofhaltung, sowie der flexiblen Nutzung höf. Räume Rechnung. Als ranghoher Sitz in der Tradition der antiken *sella curulis* diente der transportable faltstuhl als Fürstensitz bei repräsentativen Anlässen. In unterschiedlichster Ausgestaltung wurden Klapp- und Scherenstühle je nach Bedarf in den Herrschaftsräumen aufgestellt, sonst zusammengeklappt vor unbefugtem Zugriff geschützt verwahrt oder auf Reisen mitgeführt. Ebenso flexibel wie die Holzgestelle, deren offene Konstruktion die Eigenschaft der Klapp- oder Zerlegbarkeit bewußt erkennen ließ, war die leicht wandelbare textile Ausstattung handhabbar.

Eines der frühesten erhaltenen Sitzmöbel – seltenes dingl. Zeugnis der frühen Möbelkunst – ist der faltstuhl einer Äbt. aus dem Benediktinerinnenkl. Nonnberg in Salzburg, der um 1242 zu datieren ist (Farbtafel 27). Zwei Paar gekreuzter, durch Eisenstifte lose zusammengesteckter Holme konstituieren das Stuhlgestell, wodurch es gemeinsam mit der dazw. gespannten ledernen Sitzfläche zusammengefaltet werden konnte. Die zinnoberrote Fassung, aus Elfenbein geschnitzter Schmuck, darunter deziert herrschaftl. Motive wie Löwenköpfe an den oberen Holmenden und Adlerklauen an den Füßen, repräsentieren den hohen Rang dieses Sitzmöbels. Seine lange Tradition als ranghoher, mobiler Sitz, nicht fester Thron, bestimmt für den kurzen Gebrauch bei repräsentativen Anlässen, nicht für die ständige ortsgebundene Benutzung, reicht bis ins alte Ägypten zurück, lebte bei den Etruskern und in der röm. Antike wieder auf und findet sich bis ins 14. Jh. hinein auf vielen Bildzeugnissen überliefert.

Ortsfester Sitz in der Burg war zunächst v. a. die Bank, die noch vor dem 13. Jh. als steinerner Fenstersitz in Erscheinung tritt. Daneben gab es seit dem 14. Jh. hölzerne Bänke, die wie die gemauerten Fenstersitze wandfest mit einer Holzvertäfelung oder direkt mit der Mauer verbunden waren. Solche Bänke werden in den histor.

Bestandsverzeichnissen der mobilen Ausstattung als wandfeste Elemente nicht eigens aufgelistet, wohl aber werden die losen Bankpolster aus Leder (*Liderne Pannckhpolster*) gen., die auf das Vorhandensein dieser Sitzgelegenheit schließen lassen (Inventar der Burg zu Burghausen, 1542). Als wärmendes und auszeichnendes Element wurde an der Mauer über der Bank ein querrrechteckiges Textil, das so genannte Rücklaken, aufgehängt, wovon sich einige Exemplare erhalten haben (z. B. im Kunstgewerbemuseum im Schloß Köpenick, Berlin, oder im Kunstgewerbemuseum in Hamburg).

Die freistehende, lehlenlose Bank erscheint schon früh als charakterist. Sitzmöbel von Personen gleichen Rangs, die an einem Tafelt. Platz nehmen – in einfachster Form als Sitzmöbel des Hofgesindes in der Dürrnitz (Hofstube). Wie der mobil aufgebaute Tafeltisch waren auch diese leicht bewegl. und damit der jeweiligen Situation anpaßbaren Bänke zunächst sehr schlichte Zimmermannsarbeiten. Innenraumdarstellungen des 15. Jh.s überliefern dagegen freistehende Bänke mit Rückenlehne und reicherer Verzierung v. a. in Schlafkammer und Stube, häufig auch in Erkern zusammen mit dem Kastentisch. Robert Campins Tafelbild der hl. Barbara (Prado, Madrid) stellt minutiös eine solche Bank aus der ersten Hälfte des 15. Jh.s dar, deren Rückenlehne sogar verstellbar war (Farbtafel 26).

1450–1550 Klapp- und Scherenstühle wurden seit dem 15. Jh. als Gebrauchsmöbel in den Wohnräumen der Adelsitze üblich. Erhalten haben sich nur wenige authent. Exemplare zumeist erst aus dem 16. Jh. Der zierl. Klappstuhl konstituierte sich aus seitlichen, anfangs aus drei oder vier Sprossen zusammengesetzten, sich überkreuzenden Stützen, wobei die Sprossen beim Zusammenklappen des Möbels in entspr. Aussparungen der gegenüberliegenden Seite eingreifen. Der hölzerne Sitz wird dabei hochgeklappt. Üblicherweise bildeten sechs bis neun Paar sich überkreuzender Stäbe einen komfortableren Stuhl. Dabei konnte eine Gestellhälfte als Rückenlehne emporgezogen sein. Sind beide Stützen gleich hoch, so entsteht ein Scherensitz mit Armlehnen. Die schlichte Form ergibt sich aus der Konstruktion, diese allein aus der funktionalen Notwendigkeit.

Zur Zeit der Renaissance erhielt dieses Sitzmöbel als Scherensessel eine stabilere und v. a. bequemere Form, bei der die Sprossen s-förmig gebogen sind, so daß sie den Sitzenden großzügig umschließen. Ein lose aufgestecktes Rückenbrett diente als Lehne und konnte im Bedarfsfall demontiert werden. Dieser anfangs noch klappbare, später zunehmend als festes Möbel ausgebildete Armlehnsessel in Scherenform wurde – reich verziert – wieder zum repräsentativen Fürstensitz, ausgezeichnet durch dekorative Schnitzereien und den nach Rang gestaffelten Reichtum der textilen Ausstattung mit Sitzpolstern und Behängen der Arm- und Rückenlehnen. Beispiele gibt es bis um 1700.

Aus Italien kam im 15. Jh. die so genannte Truhenbank oder Sitztruhe (Cassapanca), die Behältnis- und Sitzfunktion kombinierte. In der langen, kastenförmigen Bank konnten unter aufklappbarem Deckel persönl. Dinge aufbewahrt werden, während die Rückenlehne die »Truhe« zum bequemen Sitzmöbel machte. In Spätgotik und Renaissance war die Truhenbank beliebtes Möbel in der Schlafkammer.

1550–1650 Seit Mitte des 16. Jh.s wurde der vertikale Pfostenstuhl mit oder ohne Armlehnen als neuer, nicht mehr klapp- oder zerlegbarer Sitzmöbeltypus Allgemeingut. Das Möbel konstituieren vier kantige Pfosten, die als Stuhlbeine durch Stegbretter, als rückwärtig hochgezogene Lehnenholme durch Rückenbretter fest verbunden sind. Mit Armlehnen versehen wurde der Pfostenstuhl zum Armlehnsessel. Stege und Rückenbretter konnten Träger reicher Schnitzereien, seit dem 17. Jh. auch von Furnier und Intarsien aus edlen Hölzern sein. Noch gab es kein Polstermöbel, das Sitzkissen lag lose auf, die Rückenlehne war textil bespannt oder mit einem Behang versehen. Mehrere Sitzmöbel konnten sich nun in Formgebung, Dekor und textiler Bekleidung zu Garnituren fügen. Sie verblieben ständig im Raum oder wurden in größerer Stückzahl für bestimmte Anlässe aus dem Depot herbeigeschafft.

Zahlreiche Darstellungen von Tafelszenen überliefern die neuen Sitzmöbel und ihren zunehmend der Etikette unterworfenen Gebrauch, an dessen Spitze als ranghöchstes Möbel der

mit Armlehnen und Rückenlehne ausgezeichnete Armlehnstuhl stand, gefolgt vom Stuhl mit hoher Rückenlehne, während Hocker und lehnenlose Bank an letzter Stelle rangierten. Anschaul. zeigt die aquarellierte Darstellung des Hochzeitsbanketts des Alessandro Farnese mit Maria von Portugal im Brüsseler Rathaus von 1565 die Verwendung der mit roten Textilien ausgestatteten Armlehnsessel als Sitzmöbel für die ranghöchsten Personen an der Fürstentafel, während der Hofstaat auf noch spätgot. geformten, lehnenlosen Holzbänken Platz genommen hat. In ähnl. Weise ist der aus Italien kommende Pfostenstuhl auch auf den Gf. Darstellungen der Hochzeitsbankette Wilhelms V. von Bayern mit Renata von Lothringen im Georgssaal der Münchner Res. 1568 oder von Johann Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg mit Jakoba von Baden 1585 im Düsseldorfer Schloß wiedergegeben, dort in der Rangunterscheidung von Sessel und Hocker. Die Bank – in ihrer Vielseitigkeit als wandfestes und bewegl. sowie kombiniertes Behältnis- und Sitzmöbel ein Leitmöbel spätgot. Zeit – verlor nun an Bedeutung. Erst im Barock wird sie als lehnenlose Polsterbank und als gepolstertes Kanapee mit Seiten- und Rückenlehne wieder zeremonielle Bedeutung gewinnen.

Die Ausstattung der repräsentativen Trakte der Münchner Res. 1653 aus Anlaß des Besuchs Ks. Ferdinands III. gibt einen Eindruck vom hoch entwickelten Stand der höf. Sitzkultur in der Mitte des 17. Jh.s, in der alle Elemente des Sitzzeremoniells bereits angewandt wurden, die gegen Ende des Jh.s in den Zeremonialbüchern festgeschrieben werden. Lehnsessel und Stühle, ausgestattet je nach Rang ihrer Benutzer mit gold- oder silberdurchwirkten Textilien, fügten sich mit den übrigen Prunktextilien im Raum zur Garnitur, waren mit den dem Hofe vorbehaltenen Materialien wie Ebenholz und Elfenbein verziert, und nahmen als Tafel-, Audienz-, Ankleide- oder Frauenzimmersessel ihre genau festgelegten Positionen im Raum ein.

→ Farbtafel 26, 27

→ vgl. auch Farbtafel 5; Abb. 101, 155, 156

→ A. Reise → B. Herrschaftszeichen; Thron [Herrscherstuhl]

L. JANOWITZ, Esther: »Imperiale più che ducale: Die Residenz Maximilians I. und die Kaiserbesuche in der Münchner Residenz, in: *Pracht und Zeremoniell*. – Die Möbel der Residenz München, hg. von Brigitte LANGER, München 2002, S. 50–65. – **SCHMIDT, Leopold:** Bank und Stuhl und Thron, in: *Antaios* 12 (1971) S. 85–103. – **SCHMIDT, Leopold:** Amtsstühle und Würdesitze in ihrer alten Verbreitung und Geltung, in: *Festschrift für Matthias Zender, Studien zur Volkskultur, Sprache und Landesgeschichte*, Bd. 2, Bonn 1972, S. 680–691. – **WANSCHER, Ole:** *Sella Curulis, the Folding Stool, an Ancient Symbol of Dignity*, Kopenhagen 1980.

Brigitte LANGER

Kasten/Truhe

1200–1450 Zu den ältesten und wichtigsten Möbeltypen des MA zählt die Truhe. Als geräumiges, verschließbares und vielseitig verwendbares Behältnismöbel war sie von Beginn an Gebrauchsmöbel im Wirtschaftsbereich ebenso wie im herrschaftl. Wohnraum, konnte – in der Größe variabel und mit Tragegriffen versehen – auf Reisen mitgeführt werden und erhielt als Hochzeits- oder Brauttruhe repräsentative Bedeutung. Eine Fülle spätma. Truhen hat sich erhalten und als Möbel in Stube und Schlafkammer ist die Truhe im Gegensatz zum Kasten oder Schrank auf zahlreichen Darstellungen überliefert. Oftmals geöffnet dargestellt, zeigt sie das darin Verwahrte, das mittels überlieferter Quellen präzisiert werden kann: Wäsche und textiles Hausgerät, Kleidung, Urk. sowie Geld und Wertgegenstände wie z. B. Schmuck, letztere wiederum in Beuteln und Schachteln zusammengefaßt.

Aus der archaischen Urform der ausgehöhlten Einbaumtruhe des frühen MA entwickelte sich die aus Bohlen roh gezimmerte Kiste, die durch schwere Eisenbänder sicher und stabil zusammengehalten wurde. Gegen 1200 wurde sie von der aus Brettern gefertigten Truhe abgelöst, die sich in Form der massiv eichenen Stollentruhe bis ins 16. Jh. hinein behauptete, während sich parallel dazu seit dem 15. Jh. die aus Weichholz in Rahmenbau gefertigte Kastentruhe auf hohem Sockel etablierte.

Die Truhe wurde in der Regel an der Wand aufgestellt, da der Truhendeckel in geöffnetem Zustand ein Anlehnen erforderte. Deshalb sind

nur eine Längsseite als Schauseite sowie die Schmalseiten bes. gestaltet, die Rückseite zeigt das rohe Konstruktionsholz. Häufig sieht man die Truhe auch an Stirn- oder Längsseite des Bettes aufgestellt oder mit einem Tuch abgedeckt zum Sitzmöbel oder Tisch umfunktionierte, weshalb der flache dem gewölbten Truhendeckel vorgezogen wurde. Durch die als Stützen herabgezogenen Stollen war der vom Boden abgehobene Truhenkasten vor dem Eindringen von Feuchtigkeit geschützt, später ersetzte ein hoher Sockel, auf den der Kasten lose aufgesetzt ist, diese Funktion und erleichterte zugl. die Benutzbarkeit des niedrigen Möbels. Zur Innenausstattung gehörte obligator. zumindest eine fest installierte Beilade an der Schmalseite, die als weniger tiefer Kasten mit eigenem Deckel der Unterbringung kleinerer Gegenstände diente. Um das Aufbewahrte besser zu organisieren, waren häufig auch weitere Innenfächer vorhanden, so anschaul. zu sehen auf dem Gemälde »Geburt Johannes des Täufers« von Jan van Eyck (Miniatur aus dem »Turin-Mailänder Stundenbuch«, um 1415–17, Turin, Museo Civico d'Arte Antica, Farbtafel 28).

Die schweren Eisenbeschläge erfüllten wichtige Funktionen: um den Kasten gelegte Eisenbänder stabilisierten die Konstruktion und machten die Truhe – v. a. im weniger geschützten Wirtschaftsbereich – schwer und damit diebstahlsicher, das große schmiedeeiserne Schloß sicherte den Inhalt, die Griffe dienten dem Transport. Zugl. waren die Beschläge aber auch Schmuckelement, anfangs als schlicht gereichte, durch Nietnägel instrumentierte Bänder (Truhe, Heidelberg, Kurpfälz. Museum, Abb. 73), dann zunehmend der zeitgenöss. Ornamentik der Spätgotik unterworfen und mit Rosetten, Blattwerk oder Lilienendungen kunstvoll geschmiedet.

Überhaupt wurde der Truhe als im Wohnraum fest installiertem Möbel am frühesten mit Zierrat bes. Bedeutung verliehen. So konnte der Kasten mit figürl. Szenen, ornamental oder mit Elementen der Bauplastik wie Spitzbogen und Maßwerk in flachem Relief beschnitzt sein. Im 15. Jh. war im N und W das mit dem Hobel hergestellte Falwerk beliebter Zierrat der Truhentfronten, während sich im S motiv. Holzeinle-



Farbtafel 25: Kaiser Karl IV. empfängt 1378 die Geschenke der Stadt Paris. Grandes Chroniques de France. Frankreich, letztes Viertel 14. Jahrhundert. BNF, ms. fr. 2813, fol. 472, nach: Die öffentliche Tafel, 2002, S. 36.



Farbtafel 26: Bank mit verstellbarer Lehne und Falthocker. Robert Campin (1375–1444): Die heilige Barbara. Madrid, Museo Nacional del Prado, nach: HINZ 1989, Abb. III.



Farbtafel 27: Faltstuhl einer Äbtissin (Faldistorium), Salzburg (?), um 1242. Salzburg, Kloster Nonnberg, nach: KREISEL 1981, S. 13.



Farbtafel 28: Geöffnete Truhe, Stollenschrank. Jan van Eyck (um 1390–1441) und Gehilfen: Geburt Johannes des Täuflers. Miniatur aus dem Turiner Stundenbuch, um 1415–1417. Turin, Museo Civico d'Arte Antica, nach: HINZ 1989, Abb. 98.

Sonderdruck aus: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich.

Bilder und Begriffe (= Residenzenforschungen, Bd. 15. II).

ISBN 3-7995-4519-0

© Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2005